

leitung zum Ganzen sähen, die Kapellen von Göreme, Bd. III eine Skizze über die Architektur der Höhlenkirchen und dazu alles Übrige. Zu jeder Kirche ist ein Grundriß gegeben, zu den meisten auch noch ein Raumbild, dem man die Anordnung der Malereien leicht entnehmen kann. Das ist ausgezeichnet, zumal es leider keineswegs immer üblich ist in ähnlichen Publikationen. Die Bildauswahl ist instruktiv, belegt in jedem Falle die stilkritischen Thesen im Textband und ist mit ebenso zahlreichen wie beweiskräftigen Farbdetails hervorragend angereichert. Die Reproduktionen sind über jedes Lob erhaben. Leider ist im Abb.-Verzeichnis von Bd. III eine Panne passiert: die beiden letzten Seiten sind vertauscht. Daß im ganzen Opus einige Druckfehler stehen geblieben sind, ist nicht erschütternd, zumal ich keinen sinnentstellenden fand.

Das Fazit: ein hochwichtiges, ganz ausgezeichnetes Werk, das zudem auch lehrt, wie sich die konstantinopler Kunst in der tiefen Provinz auswirkt, von der Tätigkeit hauptstädtischer Maler bis hin zu matten Nachfahren. Angesichts der wachsenden Zerstörung dieser Wandmalereien wird dieses Corpus stets unentbehrlich bleiben. Dem Autor, dem Verleger und allen fördernden Stellen sei aufrichtig dafür gedankt! Nun kann sich auch die Ikonographie auf gesicherte Materialien stützen und alle Überbewertungen, Vorurteile u.ä. abbauen, und nun hat die stilvergleichende Analyse Reproduktionen von bleibendem Wert, die festhalten, was blieb und was vielleicht in gar nicht so ferner Zeit durch weitere Verluste dezimiert sein wird. Kurz, die byzantinische Kunstgeschichte hat für ein sehr wichtiges Gebiet endlich festen Boden unter den Füßen und ist aus dem Bereich der Wunschbilder und Irrtümer in das Reich der Wirklichkeit zurückgeholt worden. Kappadokiens erborgter Glanz ist dabei ein wenig abgeblättert, umso klarer tritt uns seine wahre, wahrlich nicht geringe Bedeutung vor Augen.

Klaus Wessel

Kazimierz Michalowski, *Faras. Die Kathedrale aus dem Wüstensand*. Aufnahmen von Georg Gerster. Übersetzt von Alfred Loepfe und Artur Vogel. Wissenschaftliche Bearbeitung der deutschen Übersetzung: Dr. Dr. Martin Krause. Textabbildungen von Krystyna Michalowska, Pläne und Aufrisse von Antoni Ostrasz und Jerzy Kolasinski. 189 S., 96 Taf., davon 48 farbig. 4 Karten und zahlreiche Abbildungen (Zeichnungen) im Text. Einsiedeln, Zürich, Köln 1967: Benziger Verlag.

Die weltweite Aktion zur Rettung der Kulturdenkmäler Oberägyptens und Nubiens, die vom Untergang in dem vom neuen Assuan-Damm gestauten Wasser bedroht waren, hat viele Überraschungen und eine noch nicht übersehbare Menge neuer Erkenntnisse gebracht. Ohne diesen harten Zwang, jetzt etwas zu tun oder es nie mehr tun zu können, wäre es wohl in absehbarer Zeit nie zu solcher Intensität der Arbeit, des Forschens und des Sicherns gekommen: der Staudamm als Vater vieler Dinge — nicht aller, denn niemand ahnt, wie viel wohl trotz aller Mühen unwiederbringlich versinken mag. Die erregenden Reportagen, etwa über Abu Simbel, sind schon fast vergessen, jetzt beginnt die Wissenschaft, sich zu Worte zu melden und die ersten Forschungsergebnisse vorzulegen, nachdem sie seit Jahren Vorberichte gegeben hatte.

Wenn auch diese Entdeckung nicht annähernd so viel Furore gemacht hat, wie das Hin und Her um Abu Simbel, so wurde doch ein Fund der polnischen Archäologen einiger Aufmerksamkeit der Presse gewürdigt. In ihrem, von der sudanesischen Regierung als « Konzession » zugewiesenen Grabungsbereich entschlossen sie sich, einen Kôm in Faras, dem antiken Pachoras, anzugehen, auf dem die Ruinen einer arabischen Festung standen. Eine Reihe einleuchtender und guter, aber falscher Gründe, die sich zunächst durch den Fund von 165 Sandsteinblöcken.

Hieroglypheninschriften, Kultszenen usw. zu bestätigen schienen, führte die Expedition unter der Leitung von Prof. K. Michalowski zu der Vermutung, der Kôm sei eine die Ruinen eines Tempels Thutmosis' III. überdeckende Sandanhäufung. Der Leser erlebt nun in dem spannend geschriebenen 1. Kapitel (Die Entdeckung, S. 13-25) nicht nur all die Schwierigkeiten der Kampagnen, von denen man sonst selten hört, sondern auch die große Überraschung mit : ein Backsteinbau wurde freigelegt, den man zunächst für spätmeroitisch hielt, aber als der Autor als Erster in dessen Inneres kroch, fand er sich völlig Unerwartetem gegenüber : « Als ich die Taschenlampe anknipste, zeigte sich mir an der Wand ein glänzend erhaltenes Gemälde in Goldfarben, das den Erzengel Michael darstellte » (S. 17, vgl. Taf. 71). Wo man einen Tempel der 18. Dynastie aus dem 15. Jahrhundert v. Chr. (Neues Reich) gesucht hatte, wo man einen Bau der spätmeroitischen Periode (etwa 3. Jahrhundert n. Chr.) zu finden geglaubt hatte, betrat man nun eine christliche Kirche des hohen Mittelalters. M. bemerkt am Rande, daß sein Team den Tempel doch noch entdeckt hat, am Nilufer gelegen und schon in meroitischer Zeit als Steinbruch verwendet (S. 15) — ein Schicksalsgenosse des Artemision in Ephesos wie so vieler Kirchen in Syrien und Kleinasien. Es kann hier nicht auf Einzelheiten aus diesem 1. Kapitel eingegangen werden, es muß aber vermerkt werden, daß es sich mindestens ebenso interessant liest wie Cerams berühmter Bestseller.

Wir haben etwas vorgegriffen. Ehe wir dem Text weiter folgen, muß vorab ein Wort über die Aufgabe des hier vorzulegenden Werkes gesagt werden : es will nicht die endgültige wissenschaftliche Publikation des ungemein wichtigen Fundes sein, sondern vorweg die interessierte Öffentlichkeit mit ihm vertraut machen. Von der umfassenden Vorlage « Faras, fouilles polonaises » lagen bei Erscheinen des Buches schon zwei Bände vor; diese exakte und dem Laien nicht leicht zugängliche Arbeit geht selbstverständlich weiter. Hier wird jenes Publikum angesprochen, das durch Zeitungsberichte neugierig geworden ist und an der Eigenart nichteuropäischer Kulturen immer mehr Geschmack gewinnt. So werden denn auch nicht die Aufnahmen der Expeditions- und Museumsphotographen (Khartum und Warschau, wohin die Wandmalereien verteilt wurden) zur Illustrierung verwendet, sondern die unter ganz anderen Gesichtspunkten gemachten, ausgezeichneten und das Sehvermögen des kunstbegeisterten Laien ansprechenden Photographien von Dr. Georg Gerster. Daß diese Zielrichtung des Werkes in keiner Weise die exakte wissenschaftliche Fundierung schmälert, sei schon an dieser Stelle lobend hervorgehoben.

Das 2. Kapitel (Das christliche Nubien, S. 27-39) bietet einen ausgezeichneten Überblick über die Geschichte des Christentums in Nubien. Neu ist in diesen Ausführungen vor allem die Erkenntnis, daß die Gräber der sogenannten X-Gruppe von den Nobaden stammen und daß das Christentum in Nobatien ohne Zweifel älter ist als die offizielle Christianisierung dieses Reiches im Zeitalter Justinians I. Auch für die Königsliste Nubiens brachten die Funde von Faras manche dankenswerte Ergänzung.

Im 3. Kapitel (Faras, die Hauptstadt Nubiens, S. 40-47) berichtet M. von der Herkunft des modernen Namens aus dem meroitischen Phrs (Pachoras), sehr knapp von der Zeit der ägyptischen Herrschaft, etwas ausführlicher von den Bauten und der Besiedlung in christlicher Zeit, von Faras als Eparchenresidenz, ziemlich eingehend vom Ornat und von den Insignien des Eparchen, von Faras als Bischofsstadt und dem Ornat der Bischöfe, alles in allem recht instruktiv und zum Verständnis der Kirche ausgezeichnet ausgewählt.

Überraschend sind die im 4. Kapitel (Die Anfänge des Christentums in Faras, S. 48-56) aufgrund der Grabungen vorgetragenen Ergebnisse : die unterste Schicht gab eine christliche Kirche frei, die, sorgfältig abgetragen, einem Palast Platz machen mußte; die Kirche kann etwa vor die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert werden, also in eine Zeit weit vor der offiziellen Einführung des Christentums in Nubien. Ihr folgte nach der Annahme des Christentums als Staatsreligion der Umbau einer profanen Halle am Fluß in eine Kirche, die wohl im 12. Jahrhundert völlig restauriert wurde. Unklar ist die Entstehungszeit der Südkirche, die vielleicht

als Ersatz für die älteste Kirche, die dem Palast hatte weichen müssen, errichtet wurde und deren vom Gelände bedingten schiefwinkligen Plan genau wiederholt. Schließlich bringt M. sehr überzeugend die Zerstörung des Palastes mit dem Persereinfall von 616 in Verbindung.

Kapitel 5 (Die erste Kathedrale von Faras, S. 57-64) zeigt, wie die Ruine des Palastes nun zum Bau der Kathedrale nach Erhebung von Faras zum Bischofssitz verwendet werden — der Stätte wird ihre ursprüngliche Bestimmung wiedergegeben. Sie wurde schon 651 durch einen arabischen Einfall wieder zerstört. Es gelingt M. vorzüglich, sie in Wort und Zeichnung wieder vor uns entstehen zu lassen.

Das 6. und längste Kapitel über « Die große Kathedrale » (S. 65-102) läßt uns deren Schicksal miterleben von ihrer Erbauung durch Bischof Paulos im Jahre 707 an über Änderungen unter Bischof Kyros um 870, den Brand von 926 und die Errichtung einer Ersatzkirche am Südhang, den Wiederaufbau unter Bischof Aaron im 3. Viertel des 10. Jahrhunderts, die Ausmalung unter seinem Nachfolger Petros, dem Einsturz der Kuppel und der Gewölbe nach 1169 bis zur teilweisen Wiederherstellung und dem Versinken der Reste im Sande, den der Westwind heranweht. Ein Kloster mit einer kleinen Kirche siedelte sich über ihr an, wohl im 13. Jahrhundert. Mit dem Untergang des christlichen Nubiens zerfällt auch diese Baugruppe. Diese erregende Geschichte des jahrhundertelangen Kampfes um die sich immer wieder verjüngende, immer neu mit Bildern geschmückte Kirche bis zur Resignation vor der Gewalt des Sandes wird, in allen Einzelheiten auf exakte Grabungsbefunde gestützt, fesselnd berichtet, wobei der Stilwandel der Malereien, die in mehreren Schichten übereinander gefunden wurden, in einfachen, aber treffenden Worten geschildert wird. Dieses Kapitel ist so klar und überzeugend, daß man es als den Höhepunkt des Buches bezeichnen darf. Für den Zweck, zu dem M. dieses Werk vorlegte, genügt es vollauf — die Fachwelt wird nur um so gespannter auf die Vollendung des großen Faras-Werkes warten, mit den für sie so wichtigen Einzelbeobachtungen und archäologischen Belegen.

Geht schon das, was der Textteil bietet, zu den Dingen, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen ließ — wann hätte wohl selbst der Kirchenhistoriker vom christlichen Nubien etwas gehört, es sei denn, ihm sei U. Monneret de Villards schwer lesbare (und durch die Grabungen in Faras, das darin nur zweimal kurz erwähnt wird, teilweise beträchtlich überholte) « *Storia della Nubia cristiana* » in die Hände gefallen? —, so schließt sich dem ein Katalog der Wandbilder mit ausführlichem Tafelteil an. Sie sind das eigentlich überraschende Novum, eine sich durch Jahrhunderte hinziehende große Kette von Malereien erstaunlicher Qualität und Eindringlichkeit, z.T. einzigartiger Ikonographie und großer Eigenständigkeit, die für sich schon eine eigene nubisch-christliche Kunstentwicklung vor Augen führen, in seltsamer Diskrepanz zu der immer wieder unter Verwendung älterer Teile geflickten Architektur, der im Grunde wenig eigene Qualität zugesprochen werden kann, Originalität schon gar nicht. Bruchstücke anderen Ortes waren schon lange bekannt, die von der Kunst des nubischen Christentums zeugten, sie hat U. Monneret de Villard getreulich gesammelt und vorgelegt; aber nichts ist darunter von dieser Höhenlage und Entwicklungsbreite, wenig von so guter Erhaltung wie bei vielen der Malereien von Faras.

Schon dem Textteil sind 22 Tafeln beigegeben, die vor allem die Arbeiten der Freilegung, Sicherung, Abnahme usw. der Malereien, dazu Blicke in die Räume zeigen — darunter die großartige Taf. 3/4, die das Bild der drei Jünglinge im Feuerofen mit seinem oberen Teil in seinen leuchtenden Farben aus dem Sande ragend zeigt, man spürt da etwas von dem überwältigenden Eindruck, den die Ausgräber angesichts ihrer überraschenden und reichen Funde empfangen haben müssen.

Der Katalog zu den Tafeln des 2. Teiles ist sehr exakt gemacht. Aber leider fehlen einige wichtige Stücke, so der frühe, sehr schöne Michael der Südwand des zu den Treppen führenden Korridors sowie der ikonographisch hoch interessante Christus im Tondo aus der Sakristei mit der Schale mit eucharistischem Brot(?) in der Hand (Christentum am Nil, Recklinghausen 1964. Abb. 36f). Auch sähe man gerne mehr Aufnahmen von Ganzfiguren, wie M. sie schon

früher freigegeben hat (ebd. Abb. 1, 42, 45 und 46). Die Farbtafeln sind von hervorragender Qualität, in ihrem matten Druck und erstaunlich feinen Raster geben sie den Eindruck von Wandmalerei in hohem Grade genau wieder; die Schwarz-weiß-Tafeln hingegen sind z.T. ziemlich dunkel geraten, vgl. etwa Taf. 60/61, was gegenüber der das gleiche Motiv wiedergebenden Farbtafel 3/4 (s.o.) besonders unangenehm auffällt. Wer, wie der Rez., Gersters Originalaufnahmen gesehen hat, könnte sich eine bessere Wiedergabe vorstellen und ist enttäuscht. Dennoch ist, aufs Ganze gesehen, der Tafelteil geschickt ausgewählt, instruktiv und gerade in den zahlreichen Details für das Wesen und die Entwicklung der Wandmalerei in Faras sehr aufschlußreich. Nur macht er es dem Leser nicht gerade leicht, entweder ein Bild von der kunstgeschichtlichen Abfolge der Malereien oder eines vom Ensemble der Bilder und ihrem Sitz im Kirchenraum zu bekommen, denn ihre Anordnung folgt keinem klaren, erkennbaren Schema, weder einem chronologischen noch einem topographischen oder ikonographischen. Der Grund dafür wird dem Leser nicht klar, er muß sich die Malereien der einzelnen Raumteile sehr zusammensuchen, nicht weniger ihre zeitliche Abfolge. Schade!

Die Erklärungen zu den Bildern geben nach dem jetzigen Aufbewahrungsort ihren ursprünglichen Platz in der Kathedrale, ihre Maße, ihren Erhaltungszustand, ihre Beischriften und dann eine eingehende Beschreibung und ikonographische Deutung, knappe Literaturhinweise in Gestalt von Anmerkungen schließen den jeweiligen Text ab. Das wird konsequent durchgeführt und ist zu weiten Teilen sehr dankenswert. Nur die herangezogenen ikonographischen Parallelen, wo es überhaupt welche gibt, sind etwas zufälliger Art. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: wenn etwa S. 147 zu der nubischen Gewohnheit, im Bilde der Geburt Christi (warum nur «Nativität»?!) Das ist ein Begriff aus der Astrologie, nicht aus der Ikonographie!) die Könige heranzureiten darzustellen, als Parallel-Beispiele nur Malereien in den Kirchen von Mistra («in der Kirche von Peribleptos und ... in der von Pantanassia»!!!) angeführt werden, so sei auf den Par. gr. 74 aus dem 11. Jahrhundert verwiesen, der dieses Motiv schon hat. Hier wird ein Wort nötig zur Übersetzung, die manchmal, dankenswerterweise nur selten, dem wissenschaftlich durchaus ernst zu nehmenden Text Abbruch tut: die Verbalhornung der Kirchennamen tut ebenso weh wie die Wahl eines so unangebrachten Begriffes wie Nativität, so etwas hätte unbedingt vermieden werden müssen! Und in einer Übersetzung des Textes eines Wissenschaftlers slavischer Zunge hätte man doch einen slavischen Namen wie Spas Neredica richtig schreiben sollen. Das sind Kleinigkeiten, aber sie stören. Im Ganzen ist zu diesen Bilderklärungen zu sagen, daß sie zeigen, daß hinsichtlich der Ikonographie noch manche Frage einer genaueren Klärung bedürfte; wo Parallelen angeführt werden, sind sie zu knapp und auch nicht immer die treffendsten.

Die Mehrzahl aller Beischriften ist griechisch, Griechisch war auch weitgehend die Kultsprache Nubiens. Dennoch sollte man m.E. sehr vorsichtig sein mit dem Epitheton «byzantinisch». Ich sehe nur in den frühesten Malereien gewisse Anklänge an Byzantinisches, in den späteren höchstens kleine ikonographische Einzelzüge byzantinischen Ursprungs. Für die Erhellung möglicher kunstgeschichtlicher Zusammenhänge sollte sich die künftige Forschung mehr auf die Malerei des koptischen Mittelalters und auch solcher fernerer Gebiete wie Armeniens und Syriens konzentrieren. So weit ich das jetzt schon übersehen kann, sind gewisse Kompositionsprinzipien und auch manche Stileigentümlichkeiten in jenen Kunsträumen sehr verwandt. Aber das erfordert noch eingehende Untersuchungen, die erst möglich sein werden, wenn das große Faras-Werk vollständig vorliegt.

Den Abschluß des Bandes bilden ein recht eingehender «Bibliographischer Anhang» (S. 172-184), der zu den einzelnen Kapiteln und Abschnitten des Textes die Literatur nennt, eine Liste der nubischen Könige, die Bischofsliste von Faras (nach der schriftlichen Liste in der Kathedrale, ergänzt nach Grabstelen und Inschriften) sowie ein Tafelverzeichnis. Leider fehlt ein Verzeichnis der Textabbildungen, unter denen sehr viele interessante Nachzeichnungen von

Graffiti u.ä. sind, die so bloße Verzierung bleiben, ohne daß man über ihre Bedeutung, ihren Platz, ihre Zeit usw. etwas erführe. Ein Register hätte dem Band auch wohlgetan.

Im Vorstehenden wurde manches bedauert, einiges kritisiert und so vielleicht der Eindruck erweckt, als sei die Wirkung des Bandes zwiespältig. Dem ist aber keineswegs so — nur möchte man gerne ein ausgezeichnetes Buch noch ausgezeichneter sehen, vollkommener und schon auf alle Fragen Antwort gebend. Da dieser Wunsch ebenso unbescheiden wie unerfüllbar ist, sei, was wohl schon eingangs mehrfach aufklang, nochmals gesagt : dieser Band ist ein Geschenk, für das man dem Autor nicht herzlich genug danken kann. Das große Faras-Werk wird auch für viele Wissenschaftler, die sich nicht ganz speziell mit Nubien beschäftigen, mit zu den Büchern gehören, die sie sich als Arbeitsmaterial hinstellen wollen. Für sie ist dieser Band genau wie für den interessierten Laien eine umfassende, durchaus ausreichende, erschwingliche, schöne und wirklich gute Darstellung, die zu lesen viel bleibenden Gewinn bringt und die man immer wieder mit Nutzen wird benutzen können.

Klaus Wessel

André Grabar, *Die Kunst des frühen Christentums, von den ersten Zeugnissen christlicher Kunst bis zur Zeit Theodosius' I.*, VIII-337 S., 315 Abb., davon 111 mehrfarbig, in-4^o, München 1967 : C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Preis DM 92,-.

Ders., *Die Kunst im Zeitalter Justinians, vom Tod Theodosius' I. bis zum Vordringen des Islam*, VIII-422 S., 475 Abb., davon 136 mehrfarbig, in-4^o, München 1967 : C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Preis DM 96,-.

Der unermüdlichen Feder A. Grabars sind zwei neue Bände entsprungen, die nun auch in deutscher Ausgabe vorliegen. Da sie nach Inhalt und Aufbau eine Einheit bilden, seien sie hier gemeinsam vorgelegt (es werden zur Vereinfachung die Bezeichnungen Bd. 1 und Bd. 2 gewählt). In dem von André Malraux und Georges Salles herausgegebenen « Universum der Kunst » behandeln sie die Entwicklung der christlichen Kunst vom 3. bis zum 7. Jahrhundert, also die frühchristliche und die frühbyzantinische Periode. Bei Bd. 2 ist die Wahl des Titels nicht ganz einzusehen, über seinen Inhalt gibt der Untertitel richtige Auskunft; warum wurde er gewählt? Auf den Laien, an den sich der Band wendet, dürfte der Name Justinian kaum besondere Anziehungskraft ausüben, und dem Fachmann werden falsche Hoffnungen gemacht.

Wie alle Bände dieser hervorragend ausgestatteten Reihe ihrem Wesen nach sind auch die beiden von A. Grabar in erster Linie Bildbände, bei denen der Text nur eine in die Bildwelt einführende Aufgabe hat. Die Auswahl der Bilder ist sehr instruktiv, läßt keinen Bereich des Kunstschaßens aus und gibt dankenswerterweise zahlreiche Details. Die Reproduktionen sind bestechend gut; die große Zahl der farbigen Reproduktionen in Spitzenqualität, darunter vieles, was bislang nie farbig abgebildet wurde, ist ein in keinem vergleichbaren Werk auch nur annähernd erreichter Vorzug (bedauerlich fallen nur zwei Schwarzweiß-Reproduktionen heraus, die Details vom sog. Prinzensarkophag in Istanbul, Bd. 2, Abb. 256f, die der Schönheit dieses Werkes in keiner Weise gerecht werden!). Leider läßt die Koordination von Text und Bild sehr zu wünschen übrig. Nicht nur werden Kunstwerke abgebildet, aber nicht besprochen, viel schwerer wiegt, daß — mit Ausnahme der Verweise auf die Grundrisse in Bd. 2 — an keiner Stelle des Textes auf die Abb. hingewiesen wird. Dem Fachmann bereitet das keine unzumutbare Mühe; aber die Bände wenden sich ja nicht an ihn, sondern an den kunstbeflissenen Laien. Und dieser muß sich auf dem Wege über das Register zum Gelesenen die Bilder zusammensuchen. Das geht sogar so weit, daß die Lipsanothek von Brescia in beiden Bänden